

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 27 (1986)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Heisse Grenze nach Afghanistan : aktuelle Eindrücke eines Schweizer Journalisten  
**Autor:** Krättli, Beat  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093437>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aktuelle Eindrücke eines Schweizer Journalisten

# Heisse Grenze nach Afghanistan

**Der junge Aarauer Journalist Beat Krättli, 24, hat dieses Frühjahr zum dritten Mal Afghanistan bereist und dabei aktuelle Eindrücke aus der Grenzregion von Pakistan und Afghanistan zurückgebracht. Seine Schilderungen geben einen Eindruck der Lage, die die Schweizer Ärzte in Pakistan auf ihrem Weg ins Kriegsgebiet vorgefunden haben.**

Peshawar, Provinzhauptstadt im Nordwesten Pakistans und gleichzeitig logistisches Hauptquartier des afghanischen Widerstandes, hat sich innert weniger Monate zu einem verdeckten Kriegsschauplatz entwickelt.

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine Bombe explodiert. Ziele der Terroristen sind pakistanische Regierungseinrichtungen, Agenturen von Fluggesellschaften, aber auch Hotels und die afghanischen Flüchtlingsviertel. Mehrere Menschen fallen täglich im Khyber-Basar, der Altstadt Peshawars, Anschlägen zum Opfer. Die meisten Täter sind Angehörige des afghanischen Geheimdienstes KHAD, der bisher von Mohammed Najibullah, dem neuen afghanischen Parteichef und Nachfolger Babrak Karmals, geleitet wurde.

### Die Überwachung beginnt in Peshawar

Auch ausländische Journalisten, Ärzte und Vertreter von Hilfsorganisationen sind von der neuen Terrorsituation in Mitleidenschaft gezogen.

Schon der Aufenthalt in Peshawar birgt ein erhöhtes Risiko in sich. Die verstärkte Präsenz von KHAD-Agenten erschwert die Geheimhaltung von Reiseziel und Abreisedatum nach Afghanistan. Es ist schon mehrmals vorgekom-

men, dass Widerstandsgruppen mit Journalisten oder Ärzten einem Hinterhalt zum Opfer gefallen sind, als bekannt wurde, welche Gebiete sie bereisen wollten. Die KHAD-Agenten Najibullahs in Peshawar haben den Auftrag, solche und ähnliche Informationen zu beschaffen. Dies geschieht durch Überwachung von Personen, aber auch durch scheinbar harmlose Gespräche in den verschiedenen Hotels in Peshawar. Dass diese Gespräche bald einmal das Niveau einer banalen «Touristenkonversation» übersteigen, konnte ich selbst mehrmals feststellen.

### Die Tribal-Zone, eine Region der Rechtlosigkeit

Die Erleichterung ist gross, wenn der Beginn der Expedition näherrückt und man den Kriegsherd Peshawar verlassen kann. Doch auch die nächste Phase ist problemgeladen und verlangt minutiöse Vorbereitung.

Um die nördlichen und östlichen Provinzen Afghanistans zu erreichen, muss von Peshawar aus das pakistanische Stammesgebiet, die «Tribal-Zone», durchquert werden. Da die pakistanische Regierung keine politische und richterliche Gewalt in dieser Region ausübt, ist es aus Sicherheitsgründen für Ausländer verboten, sich ohne Spezialbewilligung in diesem Gebiet aufzuhalten. Diese Spezialbewilligungen sind

nur für bestimmte Städte, zeitlich limitiert und mit diversen Einschränkungen erhältlich; für alle «Nicht-Touristen» sind sie nutzlos.

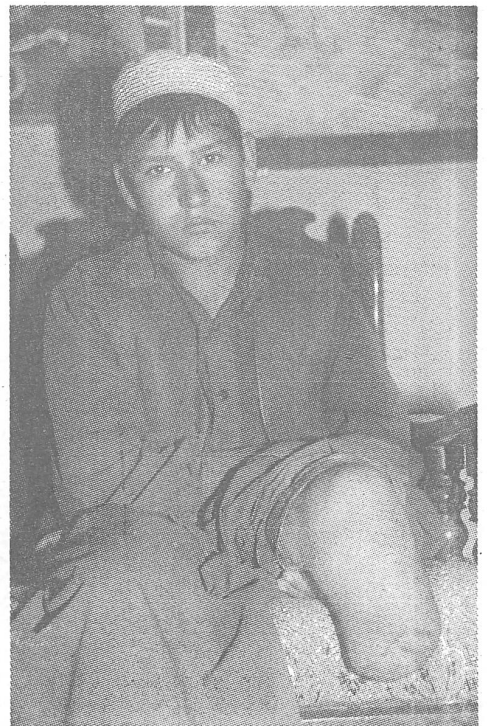
Dass die pakistanische Regierung guten Grund hat, diese Zone als Sperrgebiet zu klassieren, beweist allein schon die hohe Kriminalitätsrate im Grenzgebiet. Die Tribal-Zone ist ein Gebiet der Rechtlosigkeit mit all den hässlichen Begleiterscheinungen wie Mord, Menschenraub, Drogenhandel und Schmuggel. Selbst bewaffnete Mujahedin vermeiden es, nach Einbruch der Dunkelheit die sichere Unterkunft zu verlassen, wenn sie gezwungen sind, in dieser Region zu nächtigen.

### Die Grenzpolizei als einzige Ordnungsmacht

Ist die pakistanische Regierung trotzdem gezwungen, ihre Interessen in der Tribal-Zone wahrzunehmen, muss sie, wie im Falle des «Drogenkrieges», die Armee mobilisieren.

Die Angehörigen der Grenzbrigaden rekrutieren sich selbst aus der Tribal-Zone und sind daher nicht direktes Exekutiv-Instrument von Islamabad. Die Korruption ist gross unter den Grenzbeamten, und trotzdem gelingt es nicht immer, durch einen Beitrag ins «Polizei-Kässeli» die Reise fortzusetzen.

Aus diesem Grunde ist es unerlässlich, alle Eventualitäten zu berücksichtigen und die bestmöglichen Vorsichtsmassnahmen zu treffen. Von der Wahl des Transportmittels über die Kleidung, die Tarnung des Journalisten- oder Arztgepäcks bis zum Habitus und der Sprache der Pakistani und Afghanen muss alles in die Überlegungen einbezogen werden. Grundbedingung sämtlicher Täuschungsmanöver ist natürlich die traditionelle afghanische Kleidung,



Amputierter Bub. (Aufnahme: Beat Krättli)

um zu vermeiden, dass die Aufmerksamkeit der Grenzpolizisten sofort auf den Ausländer fällt.

## Der Erfolg liegt im Detail

Trotzdem besteht das Risiko, als männlicher Reisender von einem Zöllner angesprochen zu werden. Die Sprache der Region ist das Paschtu und somit unbrauchbar in meinem Falle. Die Möglichkeit, einem Persisch sprechenden Zöllner zu begegnen, ist schon sehr gering, aber dennoch denkbar. Ich wählte daher die Identität eines Türkisch sprechenden Usbeken. Zwei, drei Sätze dieser Sprachgruppe, unter Berücksichtigung des entsprechenden Akzentes, waren mein «Transit-Visum» durch diese Gegend.

## Kriegsrisiko und Magenprobleme

Diejenigen, die ohne grössere Probleme die afghanische Grenze erreichen, sehen sich oft schon mit den nächsten Schwierigkeiten konfrontiert.

Neben dem Risiko, Opfer von kriegerischen Auseinandersetzungen zu werden, beginnen die Magenprobleme aufgrund der unhygienischen Nahrungsaufnahme. Trotzdem muss weitermarschiert werden, je nach Reiseziel bis zu 60 Kilometer täglich, und dies über mehrere Wochen. Dass die UdSSR Kopfgelder auf westliche Ärzte ausgesetzt hat und Journalisten offiziell mit der Erschiessung droht, schreckt sicher viele Europäer davor ab, dieser Bevölkerung die bitter nötige Hilfeleistung zu bringen. Doch viele sind, abgesehen von diesen Risiken, einfach nicht bereit, für wenig Geld Ausserordentliches zu leisten. Um so mehr verdienen auch jene Schweizer Ärzte und Krankenschwestern unsere Anerkennung und Unterstützung, die ihre Arbeitskraft den Afghanen zur Verfügung stellen.

Beat Krättli

## Die Zukunft für die afghanische Restbevölkerung

# Systematisch sowjetisiert

Werden sich die Sowjets jemals aus dem einstmals unabhängigen und blockfreien Afghanistan zurückziehen? Seit sechseinhalb Jahren führen sie in dem zentralasiatischen Bergland einen schmutzigen Krieg. In Afghanistan selbst dürften 200 000 sowjetische Soldaten stehen, und nochmals so viele engagiert der afghanische Einsatz in der angrenzenden Sowjetunion. Von einem sowjetischen Abzug hatte schon der vormalige Parteichef Leonid Breschnew, der den Einmarsch im Dezember 1979 befohlen hatte, gesprochen. Allerdings, und daran hält auch die neue Kremlführung unter Michail Gorbatschow fest, müsse die «US-imperialistische» Unterstützung für die afghanischen «Banditen» aufhören...

## Einfluss auf ewig

In Genf verhandelten erneut der pakistanische und der afghanische Aussenminister, Yakub Khan und Mohammed Dost, über eine politische Lösung, über einen angeblichen Abzugsfahrplan der Sowjets. Übrigens die siebente Verhandlungsrunde. Yakub Khan und Mohammed Dost sprachen nicht direkt miteinander.

Der Stellvertretende Generalsekretär der Vereinten Nationen (UNO), Diego Cordovez, vermittelte, fungierte als Relaisstation.

Die pakistanische Regierung möchte nicht direkt mit dem afghanischen Abgesandten sprechen, weil sie glaubt, dadurch indirekt das Regime in Kabul anzuerkennen. Nach den Vorstellungen von Pakistan sollte der sowjetische Abzug innerhalb von sechs Monaten vollzogen sein. Kabul, das heisst Moskau, besteht jedoch auf anderthalb Jahren...

Selbst wenn sich die indirekten Verhandlungspartner letztlich auf einen «Kompromiss» von vielleicht zwölf Rückzugsmonaten einigen sollten, so steht schon heute fest, dass Afghanistan danach nicht mehr das sein wird, was es vor dem sowjetischen Überfall war. Bis dahin dürfte nämlich die «Transformation» der afghanischen Gesellschaft im Sinne des Kremls vollzogen sein. Die Sowjetunion will ihren Einfluss gewissermassen auf ewig festschreiben.

## Islam als Barriere

Wichtigster Transmissionsriemen ist die afghanische Kommunistische Partei unter ihrem neuen Chef Mohammed Najibullah. Er hatte bis anhin, das heisst seit der Machteinsetzung von Babrak Karmal durch die Sowjets, die afghanischen Geheimdienste geleitet. Aus «gesundheitlichen Gründen» bescheidet sich Babrak Karmal nun mit dem Posten des Staatspräsidenten.

Grösste Barriere im Rahmen der «Sowjetisierung» ist der Islam, die Geistlichkeit. Das Regime hat seine anfängliche Taktik, die Gläubigen zu verfolgen, fallengelassen. Die Abteilung für religiöse Angelegenheiten ist in den Stand eines Islamischen Ministeriums erhoben worden. Aufgabe dieses Ministeriums ist es, der Geistlichkeit beizustehen, die Gotteshäuser (Moscheen) verwalten zu helfen. Konkret heisst das unter anderem, dass die Mullahs jetzt unmittelbar, und zwar auch was die Finanzen anbelangt, vom Staat, von der Partei abhängen. Im weiteren ist der islamische Unterricht von den Lehrplänen nahezu verschwunden.

Überhaupt, das ganze afghanische Erziehungswesen ist jenem der Sowjetunion angepasst



Nach einem Sprengstoffanschlag in Peshawar. (Aufnahme: Beat Krättli)